

Helikon Edition Bd. 28



# DER BERÜCH- TIGTE

Prachtvolle Pariser Welt  
**EDMONT ABOUT**

Der Berüchtigte

Der französische Journalist und Schriftsteller **Edmond About** wurde am Ende seines Lebens zum Mitglied der französischen Akademie gewählt. In zahlreichen Großstädten Frankreichs einschließlich Paris gibt es jetzt Straßen, die seinen Namen tragen.

**Auszug aus dem Buch:**

... Gestern Morgen, an einem sonnigen Novembertag, fuhr ein Paar, das nicht gut zusammen passte, die Straße von Acquanera nach Castelmonte entlang. Die Reisenden waren zwei Eheleute, ein hässlicher kleiner Mann, der Blut spuckte und eine alte Dame mit Gips, die den kleinen Mann bearbeitete.

Der Mann hatte einige Millionen in der Einkaufstasche. Dieses Geld verurteilte ihn dazu, das zu tun, was man fälschlicherweise als Leben bezeichnet; das faule, verdorbene und lasterhafte Blut seiner Erzeuger verurteilte ihn dazu, jung zu sterben und die modischen Ärzte, um ihn loszuwerden, schickten ihn in die Tiefen Süditaliens, um seine Seele aushusten zu lassen. Er fand es galant, seine Krankenschwester unter den Geschöpfen auszuwählen, deren Zeit am teuersten zu bezahlen ist. Ein Fräulein Aurelia, die den Spitznamen L'Ogre trug, weil sie hundertfünfzig junge Männer verschlungen hatte, übernahm die Aufgabe ...

DER BERÜCHTIGTE

Prachtvolle Pariser Welt

VON  
EDMOND ABOUT

Ursprünglich veröffentlicht in:

PARIS  
LIBRAIRIE HACHETTE ET Cie.  
79, BOULEVARD SAINT-GERMAIN, 79  
1873

Neu-Übersetzung 2022



Helikon Edition Bd. 28

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten  
sind im Internet über [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar

Neuübersetzung  
Alle Rechte vorbehalten  
Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand,  
Norderstedt  
ISBN: **978-3-7534-8117-3**



## I

Am 24. Januar 1851 schob, trat und purzelte das, was man ganz Paris nennt, auf dem Ball dieser Leute.

Das Hotel der Gautripon, das jeden Mittwoch Gäste empfing, wurde als eines der größten und prächtigsten Hotels auf der Avenue des Champs-Élysées bezeichnet. Der Schweizer und der erste Stallbursche teilten sich 20 Louis pro Woche, nur um die Ställe und die Futtertröge aus weißem Marmor zu zeigen. Im Guide de l'étranger war zu lesen, dass die Engländer an einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Uhrzeit die Gemäldegalerie und insbesondere die unvergleichliche Passion von Albert Dürer besichtigen konnten. Frau Gautripon fuhr wie eine Königin in einem Galawagen zu den Rennen und kaufte die Pferde, die die Kaiserin für zu teuer befunden hatte. Ihre Smaragde waren seit der Londoner Ausstellung, wo Webster und Samson sie in einer separaten Vitrine zwischen zwei Polizisten ausgestellt hatten, europaweit bekannt. Der Unterhalt dieses bürgerlichen Hauses belief sich bei niedrigen Preisen auf 100.000 Francs pro Monat. Ein einziges Detail wird Ihnen zeigen, wie verschwenderisch Gautripone war: die Kinder hatten jeweils ihren eigenen Dienst und ihre eigene Ausrüstung; der Älteste war sieben Jahre alt und der Jüngste achtzehn Monate.

Die Welt war Zeuge dieser Prachtentfaltung und die Pariser Welt, die alles weiß, wusste, dass Gautripon (Jean-Pierre) keinen Cent geerbt hatte. Seine Kindheitsgefährten waren nicht gestorben; man hatte ihn als Stipendiat in der Pension Mathey gesehen, dann als Studienmeister mit zerschlissenem Hut und offenen Stiefeln, dann als

Expediteur mit 1800 Francs. Frau Gautripon, geborene Pigat, war Schülerin in Saint-Denis und die Tochter eines alten Infanteriekapitäns. Ihr Vater, ein ehrlicher Bretoner aus Morlaix, hatte den Ruf einer alten Geradlinigkeit und Brutalität hinterlassen: in seinem alten Regiment, dem 62sten, sagt man noch: "roide comme Pigat". Da er jedoch keinen Sommerpalast genommen hatte, konnte dieser tugendhafte Wilde seiner Tochter nur die vorgeschriebene Mitgift geben, die seine Frau 20 Jahre zuvor mitgebracht hatte, d.h. 1200 Francs Rente.

Die Pracht dieses Hauses war also ein Rätsel, das dem Scharfsinn von Paris vorgelegt wurde. Niemand hatte gehört, dass ein Onkel aus Amerika seine Dollars dem ehemaligen Studienmeister oder der schönen Emilie, seiner Frau, vermacht hatte. Einige Stammgäste des Hauses sagten aus Gewissensgründen und um das Brot, das sie aßen, abzukratzen: "Gautripon ist ein Geschäftsgenie, er spekuliert, alles gelingt ihm", aber kein Börsenmakler hatte drei Francs Rente auf Rechnung von Gautripon gekauft oder verkauft.

Es war jedoch bekannt, dass das Haus einen Hausgenossen besaß, der reich und großzügig wie ein König war. Er hieß Léon Bréchet und hatte alle Millionen von seinem Vater Nicolas Bréchet geerbt, der zunächst Erdarbeiter, dann Polier, dann Bauunternehmer und zuletzt Lieferant für alle großen Gesellschaften Europas war. Dieser fast analphabetische Auvergne, aber ein erstklassiger Rechner mit einem unfehlbaren Blick, lieferte Ihnen Eisenbahnen und Kanäle auf Bestellung, wie ein Schuster ein Paar Stiefel liefert: einfach, rund, ehrlich im Geschäft, Kamerad seiner Arbeiter, bis er sie schlägt, und härter in der Arbeit als der beste von ihnen. Die Arbeit, die seit einiger Zeit der einzige König ist, der nicht abgesetzt werden kann, kann allein königliche Vermögen errichten. Als Vater Bréchet, ein großer Esser wie alle, die ihre Kräfte verschwenden, seine letzte Verdauungsstörung hatte,

wurde sein Vermögen auf mehr als 50 Millionen geschätzt. Tatsache ist, dass niemand, nicht einmal er selbst, in der Lage gewesen wäre, ein Inventar aufzustellen. Dieser große Eroberer von Millionen war, wie Alexander, Karl der Große und Bonaparte, besser organisiert, um zu nehmen als zu behalten, was er genommen hatte. Seine enormen Gewinne wurden zufällig untergebracht und es gab alles in der Erbschaft: Barren, die auf der Bank gestapelt waren, erstklassige Wertpapiere in einem Portfolio mit einer enormen Menge an faulen Aktien; Hypothekenanlagen, fünf oder sechs Häuser in Paris, ein Bauernhof in der Sologne, eine Quecksilbermine in Spanien, ein Marmorsteinbruch in Algerien, ein Wald von zehn Quadratmeilen in Russland, ein berühmter Wein im Médoc, eine Streichholzfabrik in Baden, Kommanditanteile in Saint-Étienne und eine Menge Schuldverschreibungen, die auf Kerzenpapier von kleinen, wenig kreditwürdigen Kreditnehmern gezeichnet wurden. Das Panorama dieser Reichtümer, das plötzlich vor den Augen eines fünfundzwanzigjährigen Erben ausgebreitet wurde, muss ihn wie ein neuer Schatz von Monte Christo geblendet haben, da er aus einer strengen Erziehung kam. Bis zu seinem achtzehnten Lebensjahr hatte sein Vater ihn in einem berühmten Internat bei dem unbesiegbaren Mathey, dem Schrecken des allgemeinen Wettbewerbs, eingesperrt. Als mittelmäßiger Schüler und Abiturient, der weiß Gott wie, verließ er das Internat und ging in die väterlichen Büros, wo er lange Zeit die Arbeit eines Angestellten für 1800 Francs erledigte. Es stimmt, dass sein Vater ihn unterbrachte, kleidete, ihm Pferde lieh und ihm 100 Louis pro Monat für seine Handschuhe und Zigarren zahlte, aber dieser grobe Vater zahlte nur für begründete Ausgaben, er verbot das Glücksspiel, er sprang bei dem Gedanken, dass Leon einen Wechsel unterschreiben könnte und sagte mit gerunzelter Stirn: "Wenn du meinen Tod diskontierst, enterbe ich dich zugunsten meiner Arbeiter!". Diese Strenge, die in einer so

lockeren Zeit wie der unsrigen unwahrscheinlich ist, hatte in dem Teenager einen Durst nach Ausgaben und eine Ungeduld zu genießen entfacht, die nicht einmal das Ende der großen Trauer abwartete. Er begann das Leben als ein Mann, der nicht weiß, wie viel Geld er hat. Seine Spielkameraden und Sportrivalen gaben ihm von Anfang an einen Spitznamen, der an die väterliche Industrie erinnerte: Sie nannten ihn den Unternehmer seines Ruins. Er wusste das und sagte einmal scherzhaft: "Unmöglich! Mein Vater war in seiner Art stärker als ich in meiner".

Dieser Narr war nicht dumm, ihm fehlte es nicht an Schlagfertigkeit. Einem Journalistenlehrling, der sich zu früh damit brüstete, der Sohn seiner Werke zu sein, antwortete er: "Verzeihen Sie, mein Lieber; Ihre Werke sind sehr jung, um schon große Kinder zu haben." Sein Geist, seine späte Kindlichkeit und vor allem seine Verschwendungssucht fanden Gnade vor der Welt der Vergnügungssüchtigen, in die er sich mit gesenktem Kopf stürzte. Paris vergab ihm seine Millionen unter der stillschweigenden Bedingung, dass er sie nicht lange behalten würde. Er sollte nur Nutznießer seines Vermögens sein und wurde vertrauensvoll als einer der zukünftigen Dekadenzler eingestuft. Dieser Ruf wurde so schnell und gut begründet, dass keine Mutter die Geste machte, ihm ihre Tochter anzubieten. Diejenigen, die sich selbst anbieten, umkreisten ihn eine Zeit lang und überließen ihn ihrem glücklichen Schicksal, sobald sich herausstellte, dass sein Herz nicht verfügbar war. Man wusste oder glaubte zu wissen, dass Bréchet von einer bürgerlichen Familie in Beschlag genommen worden war und dass er als Drittel im Haushalt von Gautripon lebte. Diese Tatsache wurde umso wahrscheinlicher, als der Zug der Gautripon's immer größer wurde. Der ehemalige Kassierer von Bréchet père, ein reicher und angesehener Mann, erzählte, dass Herr Léon eine Grisette heiraten wollte, aber der Chef sich quer stellte. Es wurde gemunkelt, dass der älteste Sohn der

schönen Emilie vorzeitig zur Welt gekommen war, aber es gab keine Beweise, da Frau Gautripon ihre erste Geburt in Italien hatte. Eine andere Legende besagte, dass Kapitän Pigat durch seine eigene Hand gestorben sei, um die Familienehre so wenig wie möglich zu gefährden.

Auf diese schlecht bewiesenen Anschuldigungen, die sich jedoch aufgrund ihrer Wahrscheinlichkeit in der Luft hielten, antworteten die Freunde des Hauses: "Bréchet und Gautripon haben sich schon früh miteinander verbunden; sie waren in der Pension Mathey unzertrennlich. Gautripon jr. hatte, als er seinen Vater verlor, den Vater seines Freundes als Brieffreund. Léon Bréchet besuchte Gautripon ein Jahr und mehr nach seinem Abgang aus dem Gymnasium bei Mathey und erzählte ihm von seinen Liebschaften. Jean-Pierre schrieb ihm auf Bestellung gut gedrechselte und vor allem korrekte Verse, mit denen der andere in einer bestimmten Welt geehrt wurde. Ist es also erstaunlich, dass der Sohn der Familie, als er sein Vermögen in Besitz nahm, an einen so alten und teuren Kameraden dachte? Sie sehen ihn, wie er die Millionen aus dem Fenster wirft und Sie bitten ihn, Gautripon allein zuzurufen: "Gare dessous! Wenn ein Haus brennt, ist es den Nachbarn wärmer als den anderen und niemand beschuldigt sie, diese Wärme gestohlen zu haben. Wir behaupten nicht, dass Gautripon mit dem Geld aus seinem Vermögen spekuliert; er leiht sich Geld, um zu spielen, aber was er gewinnt, gehört ihm.

Dieses Verteidigungssystem war das einzig mögliche. Wie konnte man Frau Gautripon mit den armen Löwinnen vergleichen, die 200 Francs für einen Kaschmir im Wert von 1.000 ECU bezahlen? Es gibt keinen Jean-Pierre auf der Welt, der naiv genug ist, um zu glauben, dass man zwölf Pferde von zwölfhundert Francs Rente ernähren kann. Die Gemeinschaft hatte kein anderes nachgewiesenes Einkommen und man wusste nicht, dass

Monsieur außer seinem Beruf als Ehemann noch andere Möglichkeiten hatte, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Er wurde also mit dem Finger gezeigt; er trug eine Last der Verachtung auf seinen Schultern, die fünfzig Elefanten zerquetscht hätte. Das gemeine Volk lacht gerne über einen Ehemann, der von seiner Frau betrogen wird, herzensgute Menschen, die ein wenig Verstand haben, haben Mitleid mit ihm, aber über den gemeinen Selbstgefälligen, der seinen Anteil am Glück und an der Würde verkauft, gibt es nur eine Meinung: alle sind sich einig, dass er eine Schande ist. Nach sieben Jahren Ehe hieß Gautripon nicht mehr Jean-Pierre, sondern war für ganz Paris der berühmte Gautripon.

Wenn er für Madame einkaufte und seinen Namen und seine Adresse nannte, hob der Kassierer des Ladens den Kopf, der Angestellte, der ihn zum Ladentisch begleitet hatte, sah ihm ins Gesicht, die Käufer, die ein- oder ausgingen, drehten sich um und alle schienen zu sagen: "Ah! Ah! So ist er gemacht!" Seine Hausangestellten, die besser bezahlt wurden als Bürovorsteher, dienten ihm aus Gnade und Gott weiß, mit welchen Worten man im Büro über ihn sprach. Eines Tages kaufte seine Frau ein Paar Pferde. Der Stallbursche, der sie gebracht hatte, ging mit zwei Louis als Trinkgeld weg. Ein Stallbursche des Hauses rennt ihm nach, hält ihn an und sagt zu ihm:

"Ich hoffe, Sie zahlen ein Mittagessen?"

- Wovon? Von vierzig unglücklichen Francs?

- Hat man Ihnen nur das gegeben?

- Das gibt's doch nicht!

- Wer?

- Monsieur.

- Ach, was Sie nicht sagen! Madame musste fünf Louis geben, aber der Schurke wird drei in seine Tasche gesteckt haben.

Dieses Detail sagt in seiner Brutalität mehr aus als alles, was man schreiben könnte.

Die Fassade bestand aus weißem Stein und war wie Marmor poliert. Fast jeden Morgen wusch das Dienstmädchen des Schweizers mit einem Schwamm das Wort "berüchtigt" ab, das von den tugendhaften Politessen des Viertels in Kohle gezeichnet worden war.

Vom Standpunkt der absoluten Moral aus betrachtet, war die Dreieinigkeit dieses Haushalts durchweg kriminell. Der Ehemann, der verkauft, der Liebhaber, der kauft und die Frau, die sich wie eine träge Ware hingibt, sollten alle mit dem gleichen Abscheu bedacht werden, aber die Moral und die Meinung sind zwei Dinge.

Die Meinung lächelte über Bréchet wie über alle Sieger; sie hätte sich wegen einer Kleinigkeit über das unglückliche Schicksal von Emilie gerührt; sie zerquetschte Gautripon allein. Bréchet war ein glücklicher Mann, nichts anderes, ein Mann, der seine Geliebte gut gewählt hatte und sich mit seinem Geld eine Ehre machte. Emilie, die von einem unwürdigen Ehemann geopfert wurde, schien fast so interessant wie Joseph, der von seinen Brüdern verkauft wurde. Was Gautripon betraf, so waren die ehrlichen Leute empört, dass das Strafgesetzbuch nicht einen einzigen Artikel für diesen Schurken enthielt.

Wenn er doch wenigstens diese Methoden angewandt hätte, die die Strenge der Welt entwaffnen. Es gibt tausend Möglichkeiten, sich mit dem Puritanismus von Paris zu arrangieren. Den Schurken, die zu leben wissen, wird vieles durchgehen gelassen. Hilfsbereite Betrüger und höfliche Fälscher erhalten im Laufe der Zeit eine Art mildtätige Rehabilitierung: selbst die Tugend gibt ihnen schließlich die Hand, wenn sie müde werden und sich hinterher waschen müssen; aber Gautripon hatte nie tausend Francs in seiner Tasche gefunden, um einem Unglücklichen zu helfen. So verschwenderisch seine Frau war, so hartnäckig behielt er seinen schäbigen Lohn bei. Wenn ein alter Bekannter bei ihm klingelte, war Monsieur nicht da. Diejenigen, die ihm schrieben und um einen

Gelddienst baten, erhielten eine mitleiderregende Ablehnung, die in lange, fadenscheinige Sätze verpackt war. Seine Haltung in der Welt war nicht weniger als freundlich. Er sprach wenig, antwortete einsilbig, blickte kalt und schien sich vor einer drohenden Beleidigung zu hüten. Der arme Herr Gautripon", sagte Gräfin Mahler eines Abends, "man könnte meinen, dass er in einer Allee von Blasebälgen spazieren geht".

Wenn er an den Bällen seiner Frau teilnahm, dann mit einer so ausgeprägten Gleichgültigkeit, dass viele Gäste anfangs dachten, sie seien nicht willkommen. Er begrüßte die Leute mit einem verkrampften Lächeln und verschwand dann in der am wenigsten beleuchteten Ecke, bis der Lärm des Festes und die Ablenkung des Publikums es ihm erlaubten, inkognito zu entkommen. Diese seltsame Art der Begrüßung fand schließlich Anklang und man sah über die traurige Originalität des Berüchtigten hinweg. Man grüßte ihn nur noch aus Gewissensgründen und von den jungen Leuten, die in seinem Hotel den Kotillon tanzten, rühmten sich einige, dass sie ihm nicht vorgestellt wurden. Die Spieler kannten ihn noch weniger, denn er berührte nie eine Karte und ging nicht einmal auf die Galerie im ersten Stock, wo die Spieltische aufgestellt waren. Die Herren, die Baccarat, Landsknecht und Rubikon spielten, kamen hierher wie in einen Kreis. Léon Bréchet lud seine Bekannten aus dem Club und dem Foyer der Oper ohne Zeremonie ein. Diejenigen, die dreimal im Haus gewesen waren, hatten keine Angst davor, andere mitzubringen. Inmitten dieser Anarchie und Verschwendung war jeder, außer Gautripon, zu Hause. Wenn er zum Abendessen einlud, wurden die Gäste mit etwas mehr Unterscheidungsvermögen ausgewählt, aber von Madame oder Bréchet. Sie wurden alle dem Ehemann vorgestellt, aber er hatte so wenig Gedächtnis oder Höflichkeit, dass er sie am nächsten Tag auf der Straße nicht wiedererkannte. Inmitten der prächtigsten und exquisitesten Mahlzeiten

schien er sich seines Appetits zu schämen: er schluckte kaum eine Suppe und ein paar Bissen Fleisch, aber er brach und knabberte heimlich an seinem Brot in einer mechanischen Bewegung, die erst beim Dessert aufhörte. Er trank sein reines Wasser.

Vielleicht erschienen auch die Weine aus diesem berühmten Weinkeller einem ehemaligen Blaufränkisch-Trinker geschmacklos. Der ehemalige Lehrmeister der Pension Mathey konnte die Meisterwerke des großen Coulard, dieses Wunder der Wissenschaft, das dem Fürsten von Metternich durch die Diplomatie von Bréchet gestohlen wurde, kaum schätzen. Einige Moralisten unterstellten, dass ein niedriger Geschmack, der sich in der Jugend entwickelt hat, nie wieder entfesselt wird: Gautripon wurde beschuldigt, im Schatten Orgien mit doppeltem Fett und Zwiebelsuppe zu veranstalten. Diese Vermutung wurde durch eine ebenso kuriose wie unerwartete Zeugenaussage bestätigt. Der Lakai des peruanischen Generals Don Pablo Puchinete schwor, dass er Herrn Gautripon kannte, weil er zehnmal mit ihm in einer Kutschersuppe in der Rue de la Vieille-Estrapade zu Mittag gegessen hatte. Das war ein wenig zu stark, um von vernünftigen Menschen geglaubt zu werden, aber es blieb ein Hauch von Schurkerei um den Angeklagten herum. Die Einfachheit seines Geschmacks, das Alter seiner Kleidung, die immer schäbig und sauber war, der grobe Stoff seiner Taschentücher, der bescheidene Perkal seines Hemdes, all diese Gewohnheiten des Sparsens und der persönlichen Zurückhaltung, die den unverschämten Luxus seines Hauses bis zu einem gewissen Grad wieder gutmachen sollten, waren eine Anklage gegen ihn. Es wurde entschieden, dass dieser Mann in allem niederträchtig war und die Welt sah ihn nur noch in einer abscheulichen Meinung.

Für diejenigen, die es anders gesehen hätten, war seine Person weder hässlich noch abstoßend. Er war ein großer Junge von zweiunddreißig Jahren, schlank und gut gebaut,

aber unter dem Gewicht seiner Schande ein wenig nach vorne gebeugt. Die Gesichtszüge waren fest, die Nase etwas groß, aber von eleganter und stolzer Form, der Mund klein, die Zähne schön, die Stirn hoch und die Augenbrauen edel gezeichnet. Er rasierte seinen Bart sorgfältig und trug sein Haar mit einem Bürstenschnitt. Dieses Haar von schönstem Schwarz war an den Schläfen silbern und dieser Strahl des vorzeitigen Alters machte sein ganzes Gesicht weicher. Der Elende, dem man nur aus Mitleid die Hand gab, hatte selbst eine nervöse, trockene, warme Hand, eine dieser Hände, die einen anziehen, festhalten und die Ihre Freundschaft erobern würden, wenn man nicht gewarnt wäre.

Der Freund des Hauses, Léon Bréchet, den Sie kennen, war ein bewundernswerter Typ eines glücklichen Menschen. Nicht zu groß oder zu klein, nicht fett oder dünn, nicht braun oder blond, nicht schön oder hässlich, er zitierte sich selbst als den ausgeglicheneiten aller Sterblichen. Gute Laune und Gesundheit strahlten von seinem runden, farbenfrohen Gesicht, seine grauen Augen funkelten und seine kurze, weit geöffnete und leicht gerümpfte Nase roch mit freudiger Gier nach dem Duft von guten Dingen. Der bunte Bart, blond an den Wurzeln, rot in der Mitte und braun an den Enden, fächerte sich auf und vervollständigte das blühende Gesicht. Eine unmerklich olympische Frisur hob sein kastanienbraunes Haar von der Stirn bis zum Hinterkopf in zwei fröstelnden Massen an. Er war ein kräftiger Trinker und guter Esser und hatte gerade genug Übergewicht, um seinen Batistbruststücken unter der weit geöffneten Weste eine harmonische Kurve zu verleihen. Ein Lavater hätte in seiner Physiognomie Offenheit, Freundlichkeit, Großzügigkeit, Verachtung für Reichtum, Unwissenheit über Gefahren und die Glut der Leidenschaften gesehen: was ein wenig fehlte, war Ausdauer, Hingabe, Ernsthaftigkeit, Solidität, die Kraft des Wollens und die Fähigkeit zu leiden; aber wozu? Brauchen

Vögel Flossen? Braucht ein geliebter, reicher, glücklicher Mann diese wilde Energie, die sich mit dem Unglück auseinandersetzt?

Die Frau, die sich zwischen diesen beiden Herren aufteilte, kann mit keiner anderen verglichen werden, nicht einmal mit einem Lebewesen, aber man könnte ihre wirklich besondere Schönheit erkennen, wenn man die Geduld hätte, eine teure Puppe zu studieren. Die Puppen stellen weder Frauen noch Kinder dar, sondern ein Alter dazwischen: So war es auch bei Frau Gautripon, obwohl sie Mutter von zwei Jungen und einem Mädchen war. Ihr Haar war feiner als Seide und fast weißblond und erinnerte an das Lammfell, das die Huret-Puppen bedeckt. Der Körper hatte jedoch nicht die Steifheit und Trockenheit von gehärteter Guttapercha: die Hände, die Arme, die Schultern, alles, was man auf dem Ball sah, war von einem einheitlichen, absoluten Weiß, wie der Körper der Hautpuppen. Die schwarzen Augen waren aus funkelndem Emaille und beleuchteten die runden, weichen Züge, die ein wenig geschmolzen und sanft wie Wachs gefärbt waren. Der Mund war zu klein, die Augen zu groß, die Hände und Füße fast unsichtbar, wie es der professionellen Ästhetik der Bimbelotiers entspricht. Ihre Toiletten waren so reich und bizarr wie die Kostüme, die Marcelin, der bewundernswerte Phantast, am 1. Januar für die Schaufenster von Siraudin entwirft. Sie trug auch zu hohe Spitzen und Juwelen, die nicht zu ihrer Größe passten. Die Freundlichkeit ihrer Begrüßung, der Charme ihrer Stimme und die unveränderliche Sanftheit ihrer Sprache zwangen Sie dazu, an die Neujahrsstatuetten zu denken, die Bonbonschachteln sind. Diese kleine Frau war die Frische und Lieblichkeit in Person, mit einem gewissen Etwas, das Vorstellungen von märchenhafter Teuerung und beklagenswerter Zerbrechlichkeit weckte. Man beneidete den Mann um sein Glück, der sich ein solches Spielzeug als Neujahrsgeschenk leisten konnte und man sagte auch:

"Hoffentlich macht er es nicht kaputt!", denn man konnte sie nicht sehen, ohne sie zu begehren; sie war eine magnetisierte Natur, die, wenn schon nicht die Herzen, so doch zumindest die Begierden des sogenannten starken Geschlechts anzog. Ihre Manieren waren nicht entmutigend, sie war keine Kurtisane oder gar kokett und doch schien sie leicht zu sein. Warum war das so? Aus hundert Gründen, aber vor allem, weil sie Leon nicht mehr Liebe entgegenbrachte als Jean-Pierre, weil es nicht verboten war, ihr ein freies Herz zu unterstellen und weil ihre Ungezwungenheit und ihre lässig sinnlichen Grazien sie als ein hilfloses Wesen auswiesen. Es wäre paradox gewesen, sie für unfehlbar zu halten und noch paradoxer wäre es gewesen, anzunehmen, dass sie nicht mehr versagen würde. Der dicke Merryman, der das Rennen macht, sagte in diesem Zusammenhang: "Ich kenne viele Pferde, die nie in den Schoß gefallen sind, aber ich kenne keines, das nur einmal in den Schoß gefallen ist". Die Hoffnung zog also ein Volk um sich herum an. Man sah alles, von Prinzen und Großbankiers bis zu den Unterleutnants der Literatur, der Kunst und der Armee, die einen bereit, enorme Opfer zu bringen, nur weil Léon Bréchet sie bereits gebracht hatte, die anderen in der Hoffnung, dass es keine weiteren Opfer mehr geben würde und dass Emilie reich genug war, um sich den Luxus einer selbstlosen Liebe zu gönnen.

Hunderttausend Männer reichen nicht aus, um einen Salon zu besetzen, man muss einen Weg finden, die Frauen der Welt anzuziehen, und das ist in einem so verleumdeten Haus wie dem Hotel Gautripon immer schwierig, aber nicht unmöglich, wenn die Hausherren die Anwerbung nach der Pariser Logik durchzuführen wissen. Eine Frau, die ihren Ruf verloren hat, kann sich ein prächtiges Hotel bauen, 10.000 Kerzen anzünden, das Orchester des Konservatoriums versammeln und ein babylonisches Abendessen vorbereiten, aber sie wird niemanden zu ihren

Bällen locken, wenn sie zuerst die ehrlichen Frauen von Paris einlädt. Je schöner das Hotel, je berühmter das Orchester, je feiner das Abendessen, desto mehr Ehre würde man haben, die Einladung als unanständig und impertinent zurückzuweisen. Eine Hausherrin, die das Leben kennt, findet einen Weg. Sie zieht zunächst eine Reihe von Fremden an und denkt zu Recht, dass die Damen nicht zu genau hinschauen werden. Diejenigen, die für eine Weile ins Ausland gehen, um sich zu amüsieren, machen das Vergnügen zu ihrem Hauptgeschäft und nehmen ihre Erholung dort, wo sie sie finden. Sie verhalten sich bei uns wie wir auf Reisen, mit einer einzigartigen Ausweitung von Toleranz und Leichtigkeit. Das bedeutet nichts, nicht einmal, dass man nach einem Jahr die Begleiter oder Verteiler der Vergnügungen, die man genossen hat, wiedererkennt. Wenn eine Frau aus der Welt mit den Frauen, die sie in ihrem Land sieht, solidarisch ist, ist sie niemandem Rechenschaft über die Beziehungen schuldig, die sie auf der Reise geknüpft hat. Daher strömen die Ausländerinnen ohne zu zögern überall hin, wo ein angenehmer Salon eröffnet wird. Es genügt, wenn das Haus nicht formell deklassiert ist und man einen Fetzen der ehelichen Flagge an der Tür flattern sieht. Die Gautripon oder Bréchet verstanden, dass man die großen Damen aus dem Ausland haben musste und dass dies der Anfang der Weisheit war. Der Rest ergab sich von selbst. Als bekannt wurde, dass sie Prinzessinnen mit i, Marquisen mit o und Gräfinnen mit a tanzen ließen, hielten es die modischen Pariserinnen für eine Dummheit, so eine gute Gesellschaft zu meiden, und viele von ihnen bewarben sich um die Einladungen, die sie im Jahr zuvor abgelehnt hätten, wenn man sie ihnen angeboten hätte. Die strengen Familien blieben hartnäckig draußen, aber diese Kategorie wird in der heterogenen Gesamtheit, die als ganz Paris bezeichnet wird, nicht mitgezählt. Die Künste, die Literatur, die Finanzwelt von Paris, Frankfurt und Wien, der

kosmopolitische Adel, ein Teil der Industrie- und Handelsbourgeoisie, beide Geschlechter des Sports, die Blüte der nutzlosen Clubs, bildeten ein Ensemble, das eher glänzend als imposant, aber insgesamt doch recht beachtlich war. Das männliche Element war in der Mehrzahl, aber es gab auch einen großen Mangel an jungen und hübschen Frauen. Die Augen wurden von den Diamanten geweitet und das Echo der klangvollen Namen und der mehr oder weniger authentischen Titel streichelte den Pariser Snobismus auf angenehme Weise.

Was auch immer man über die Tugend der Madame sagen konnte, was auch immer man über die Gefälligkeit des Monsieur andeuten konnte, am 24. Januar 185... war das Hotel Gautripon noch ein Haus wie jedes andere und angenehmer als viele andere.

Was diesen Festen einen etwas ungewöhnlichen Charakter verlieh, war, wie soll ich sagen? eine gewisse Atmosphäre der verbreiteten Verachtung. Es ist bekannt, dass in der Welt, und besonders in der etwas gemischten Welt, das Wissen um das Leben in ungleichen Dosen verteilt ist. Frauen verfügen im Allgemeinen über mehr als Männer, trotz aller Bemühungen einer neuen Schule, das Verhältnis umzukehren. Alte und reife Männer sind höflicher als kleine junge Männer. Geburt, Bildung und Beruf verstärken die Ungleichheiten, die durch das Geschlecht und das Alter verursacht werden, aber der wichtigste Punkt, den ich hier betonen muss, ist, dass das Individuum sich selbst über- oder unterlegen ist, je nach der Umgebung, die es durchläuft und der Welt, die es umgibt. Es gibt grobe Instinkte, die die Verwandtschaft des Menschen mit dem Tier feststellen. Die Erziehung unterdrückt sie eher, als dass sie sie vernichtet; sie bleiben in irgendeinem dunklen Winkel unseres Wesens gefangen und lauern auf eine Gelegenheit, zu entweichen und sich auszubreiten. Um sie in Schach zu halten, reicht der Wille eines einzelnen Menschen nicht aus, sondern es bedarf der

Mitwirkung eines bestimmten Milieus, des Drucks der Ideen und der Sitten der Umgebung. Gute Gesellschaft übt einen gesunden Zwang auf diejenigen aus, die nicht dazu gehören; schlechte Gesellschaft lockert unweigerlich die Gewohnheiten des korrektesten und feinfühligsten Menschen. Ein und derselbe Mann trinkt, isst, tanzt, spricht und lacht unterschiedlich, je nachdem, ob er sich in einem ehrbaren, vertrauten oder zweifelhaften Salon befindet. Die Zurückhaltung der Gäste steigt mit ihrer Wertschätzung für das Haus, das sie empfängt. Ein gut erzogener Mann ist sogar bei seinen Freunden ein wenig zimperlich, egal was das Sprichwort sagt; jeder nimmt es sich zu Herzen und lässt seinen Instinkten bei den Gautripons aller Etagen freien Lauf.

So kam es, dass die jungen Leute diese banale und verpönte Gastfreundschaft auf seltsame Weise missbrauchten. Einige kamen ohne Skrupel nach dem Trinken, einige gingen in den Raucherraum, bevor sie Emilie begrüßten und blieben dort bis zum Abendessen zwischen Likören und Zigarren. Andere stürmten das Buffet mit gewaltigen Schüben. Alle befahlen den Dienern des Hauses, die ab Mitternacht durch die Trankopfer des Gottesdienstes vertraut wurden. Es wurde mit Getränken und Speisen verschwenderisch umgegangen und wenn etwas zufällig fehlte, wunderten sich die Gäste in einem Tonfall, der sagen sollte: "Was, wir lassen uns herab, diesen Schelmen zu ihrem Ruin zu verhelfen, und um vier Uhr haben sie keinen Spargel mehr!" Nach dem Abendessen tanzten die Jugendlichen fantastische Schritte und hielten unerhörte Reden und die Damen, die sich allmählich akklimatisiert hatten, begannen sich über nichts mehr zu wundern. Die Spieler hielten sich bis zum Mittag oder sogar bis zum Abend des nächsten Tages in der Gemäldegalerie auf und da Léon Bréchet mit von der Partie war, versuchte man nicht einmal, sie zu vertreiben. Sie bestellten ihre Mahlzeiten, ohne mehr als in einem

Gasthaus und Frau Gautripon sagte, als sie um zwei Uhr aufwachte: "Wie, sie sind immer noch hier? Geben Sie ihnen alles, was sie wollen", immer mit dem frischen Lächeln einer neuen Puppe.

Hier ist, wie die Unbesonnenheit eines jungen Mannes und der Rauch von ein paar Gläsern Champagnerwein diese schönen Emailleaugen in zwei Tränenquellen verwandelten.

Marquis Lysis de la Ferrade war ein wunderschöner Kreole von fünfundzwanzig Jahren, einer dieser exotischen Apollos, die den Franzosen im Mutterland ähneln, wie eine Palme von der Insel Bourbon einem Apfelbaum aus dem Pays de Caux. Er hatte einen dunklen Teint, eine purpurne Lippe, fast blaues Haar, mandelförmige Augen, die in einer funkelnden und weichen Flüssigkeit eingebettet waren, die aus Mut und Liebe zu bestehen schien. Er war edel, reich, tapfer, bewundernswert flexibel in den Spielen des Körpers und des Geistes und hatte gesehen, wie sich alle Türen vor ihm öffneten und alle Hände nach der seinen griffen. An diesem Tag wurde seine Aufnahme in einen Club gefeiert, in den Millionäre nicht wie in eine Mühle eintreten. Der Wahnsinn, den die Bordelaiser, Burgunder und Champenois in ihren Flaschen gefangen halten, hatte sich in ihm mit dem Wein der Jugend vermischt, der der absurdeste und großzügigste von allen ist. Er war um 10 Uhr mit einem Gefolge von fröhlichen Gefährten aus dem Club geflohen; man hatte das Foyer der Oper gestürmt und die schönsten und am wenigsten scheuen Vögel der Welt in die Flucht geschlagen; dann war die glänzende Kohorte, angehoben von den unsichtbaren Flügeln, die die Trunkenheit an die Füße der jungen Narren bindet, aufgeweckt von einem Bisewind, der das Gesicht peitschte und in die Ohren stach, mit lautem Lärm unter das Peristyl des berühmten Gebäudes gestürzt. Die Kutscher der Herren lachten philosophisch und diskutierten untereinander über die Gleichheit des Weines, während die Diener ihre Paletots

zusammenlegten und die Herren das Haus wie eine eroberte Stadt besetzten.

Gegen Mitternacht schlich sich Gautripon wie üblich diskret aus den Salons, in denen getanzt wurde. In einem dunklen Korridor nahm er einen alten Pelz mit Katzenfutter ab, wie man ihn nur im Temple findet, und machte sich auf den Weg zu der kleinen Tür der Lieferanten. Er hörte die Worte "Herr, Frau und Bréchet", die mehrmals inmitten einer brutalen Heiterkeit wiederholt wurden. Er überlegte einen Moment, ob er die Schandtaten seiner Leute ignorieren oder bis zum bitteren Ende trinken sollte. Die Neugier war stärker und er hörte sich die ganze Geschichte eines Lakaien an, der gerade ein Tablett mit leeren Gläsern abgestellt hatte und sprach, während er sich die Rippen hielt.

Der Redner hatte geendet und die Zuhörer lachten noch, als Jean-Pierre schon weg war. Er kehrte in die Gemächer zurück, den Latz auf dem Rücken und den Hut auf dem Kopf, kletterte den ersten Stock hinauf, überquerte die Galerie und stürzte sich mit der Wut eines verwundeten Wildschweins in das Schlafzimmer seiner Frau.

Schon auf der Schwelle erkannte er den unverschämten Anblick, der ihm durch das Gelächter im Büro aufgefallen war. Man hatte das Bett von Frau Gautripon freigelegt und die Decke bezogen. Auf zwei breiten Kissen, die nebeneinander lagen, waren zwei Pappköpfe gelegt worden, von denen einer einen Hahn und der andere eine weiße Katze darstellte. Darüber war ein großer Hirsch in einen Tischeppich gehüllt, der zwei lange Arme und zwei Hände mit frischen Handschuhen über das ungleiche Paar legte, als ob er es beschützen oder segnen wollte. Die Pinzetten des Kamins und die Requisiten des Kotillons hatten die Hauptbestandteile dieser skandalösen Maskerade geliefert und der Autor des Witzes musste seine Handschuhe ausgeliehen haben.

Der Berüchtigte stieß einen kehligen Laut aus, seine Augen flammten auf, er richtete sich zu seiner vollen Größe auf, blickte furchterregend in die kleine Gruppe von Lachenden, die sich über dieses Schauspiel amüsierten, sah einen jungen Mann in voller Montur und sprang ihm an die Kehle und schrie:

"Du elender Feigling, du bist es also?"

Herr de la Ferrade sprang unter der Beleidigung und der Umarmung auf. Er schlug mit einer verzweifelten Drehung die beiden Hände weg, die ihn erstickten, sah seinen Angreifer an, erkannte ihn, ohne ihn zu kennen, lachte ihm ins Gesicht und antwortete mit vibrierender Stimme:

"Herr Gautripon, Sie sagen Ungereimtheiten: er ist weder ein Elender noch ein Feigling, denn er ist ich!"

Mit diesen Worten stieß er den Berüchtigten heftig zurück, der einen Moment lang schwankte und dann erneut ausholte, aber die Freunde des jungen Mannes hatten Zeit gehabt, sich zwischen die beiden Kämpfer zu werfen. Herr Gautripon kämpfte gegen sie, rutschte auf dem Teppich aus und stand unter einem Regen von Visitenkarten wieder auf. Der Kreole hatte den Kampf genutzt, um in seine Tasche zu greifen und sein ganzes Notizbuch auf den Kopf des Feindes zu werfen. Bis morgen", sagte er, "man gibt einem Mann nur eine Karte, aber Sie, der Sie sich Legion nennen, werden das Paket unter Ihren Freunden und Bekannten aufteilen!"

Gautripon war wie betäubt von dieser neuen Beleidigung und es dauerte eine halbe Minute, bis er wieder zu sich kam. Als er zum Gegenschlag ausholte, waren die jungen Männer, fünf oder sechs an der Zahl, bereits in der Mitte der Galerie. Er nahm Anlauf, um sie zu erreichen, aber die Stimme seines Freundes Bréchet ließ ihn nicht mehr los.

"Ich habe tausend Louis", sagte Leon.

Die Spieler hatten nichts gesehen und nichts gehört, sie waren ganz mit sich selbst beschäftigt. Der Ehemann besann sich, ging ins Schlafzimmer zurück, schloss leise die Tür, packte die Karten des Marquis zusammen und steckte sie in seine Tasche. Dann ging er zurück zum großen Bett von Frau Gautripon, zog die Decke unter die Nackenrolle, rollte die Kissen zu einem Zylinder zusammen und legte sie ans Fußende des Bettes, legte den großen Überwurf aus Guipure und rosa Satin darüber, ordnete die Tischdecke und die Pinzette, warf die Handschuhe ins Feuer und legte die Kartons wieder in den Korb des Kotillons.

Nachdem er die Unordnung beseitigt hatte, öffnete er die Flügeltür wieder und ging zur Hintertreppe zurück, aber anstatt den gleichen Weg zurück zu gehen, bog er nach links ab und betrat auf Zehenspitzen das Kinderappartement. Die beiden Jungen und das Mädchen schliefen unter ihren mit Malinien besetzten Tüllvorhängen. Ein Hauslehrer, eine Gouvernante und zwei englische Hausmädchen lagen neben ihnen. Ihre Mutter hatte sie mit den tausend ruinösen Brimborions umgeben, die man den Kindern von heute gibt, um ihnen von der Wiege an die törichte Eitelkeit der Menschen einzuprägen. Der siebenjährige Herr war mit Rosenholz eingerichtet und in seinem Wohnzimmer befand sich eine Sammlung von Kinderbildern und das Porträt seines Lieblingsponys, das von einem Meister gemalt wurde. Eine Trophäe aus Ruten und Gerten in seiner Größe schmückte eine der Tafeln des Zimmers und auf einem Knäuel mit seiner Ziffer glänzte eine ganze Sammlung von reichen Nadeln für seinen Gebrauch. Nichts fehlte in dieser Reduktion modischer Eleganz, nicht einmal eine Zigarrenkiste aus ziseliertem Silber, die allerdings mit Schokoladenzigarren gefüllt war. Gautripon betrachtete diese seltsame Auslage, als hätte er sie noch nie gesehen, zuckte mit den Schultern, schüttelte den Kopf und kam, um mit einer mehr als väterlichen

Zärtlichkeit das Kind zu küssen, das Bréchet skandalöserweise ähnelte. Von den dreien, die er nacheinander küsste, wachte nur das kleine Mädchen auf, öffnete halb die Augen und erwiderte seinen Kuss mit den Worten: "Ich bin so süß wie ein Kind: Ich liebe dich!"

"Und ich liebe euch auch, ihr armen Kinder!", murmelte er und ging mit Tränen in den Augen davon.

Er verließ das Hotel ohne Probleme und ging zu einem schäbigen Haus am Ende der Rue de Ponthieu, wo der Portier, der nicht mehr auf ihn wartete, ihm murrend die Tür öffnete: Er entschuldigte sich in bescheidenem Ton und gab zehn Sous... Mit brennender Kerze und einem Schlüssel, der vom Nagel gelöst war, stieg der Schurke eine schmutzige und stinkende Treppe hinauf, hielt im fünften Stock an, ging einen Korridor entlang, passierte vier oder fünf Türen, an denen die Namen der Mieter auf Pappschildern zu lesen waren, und betrat schließlich eine sehr saubere Mansarde. Das Bettlaken und die Vorhänge vor dem einzigen Fenster waren von feinstem Weiß; das Papier, das 12 Sous pro Rolle kostete, hatte keine Flecken oder Kratzer, die Liege aus Walnussholz glänzte, die roten Backsteinfliesen schimmerten und die bescheidenen Fackeln im Kamin funkelten. Sechs gute, saubere Strohstühle, zwei kleine Tische, die sorgfältig mit Wachs eingerieben wurden und ein Waschbecken für 15 Franc vervollständigten die ehrliche und bescheidene Einrichtung eines ordentlichen Arbeiters oder eines kleinen Angestellten.

Gautripon fühlte sich hier wie zu Hause. Er setzte sich auf einen der Strohstühle, las aufmerksam die Karte des schönen Kreolen und meditierte einige Minuten mit dem Kopf in den Händen. Dann lächelte er sich selbst an wie ein Mann, der seinen Plan gemacht hat, zog sich aus, hängte seinen Pelz an einen Kleiderständer, bürstete und faltete seine Balltoilette und verstaute sie in einem Schrank.